

Grossmama und das Automobil

Autor(en): **Sewell, Chris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1901.

Großmama und das Automobil.

Von Chris Sewell. Nachdruck verboten.

Mit Erlaubnis aus der Zeitschrift „Home Chat“ überfetzt von Elise von Baerenprung, Lausanne.

Nicht jeder junge Mann von einundzwanzig Jahren hat wie ich den Vorzug, noch eine Urgroßmutter zu besitzen; doch meine „Ole“ verheiratete sich mit achtzehn Jahren, und ihre Mutter mit siebzehn, und diese sozusagen „eheliche Frühzeitigkeit“ brachte mich in Besitz einer ganz annehmbaren Anzahl lebender Ahnen.

Natürlich stellt ihr euch diese Urgroßmutter ganz alt und zerfallen vor, beständig im Rollstuhl und wenn möglich noch mit einem Hörrohr. Dem ist nun aber gar nicht so. Sie ist natürlich älter, aber durchaus nicht gebrechlich. Ihr Rücken ist noch nicht im geringsten gekrümmt, ihr Auge noch klar, und was das Hören anbetrifft, so übertrumpft sie mich sogar, was schon etwas heißen will. Kurzum, sie ist die munterste alte Dame in der ganzen Gegend und hat außerdem den Ruf, sehr witzige Reden zu führen. Sie verwaltet ihr Gut mustergiltig und leitet ihre Leute mit solcher Leichtigkeit, als ob die leidige „Dienstbotenfrage“ für sie nie existiert hätte. Kommen zuweilen die verschiedenen Generationen, für die sie verantwortlich ist, um nach ihr zu sehen, finden sie sie wohl und munter, weder hilfe- noch ratbedürftig.

Ich, der einzige Sohn ihrer Lieblingsentelin, bin von der alten Dame vor allen andern bevorzugt; daher kam es auch, daß ich vor meiner Verheiratung viel öfter mich auf ihrem Gut — der Priorei — einfand, wie irgend welches andere Mitglied unserer Familie.

Ich will übrigens noch gleich eingestehen, daß mich außer der Ahnenvergötterung noch ein anderer Grund dorthin zog. Fünf Meilen von der „Priorei“ stand Redcombe-Hall, und dieses Redcombe-Hall wurde von einem noch rüstigen achtzigjährigen Oberst Jonston bewohnt, dessen verwaltete Nichte das süßeste und beste Geschöpf der Welt war.

Ich war schon mit meinem siebenten Jahr in Abeline Jonston verliebt; mit acht Jahren frug ich beim Oberst um ihre Hand an, wurde jedoch zurückgewiesen, und seitdem bin ich immer und immer wieder in anständigen Zwischenräumen abgewiesen worden. Die Ursache dieses Eigensinns von seiten des alten Herrn wurde mir eigentlich nie ganz klar. Ich glaube nicht, daß er mich gerade hasste, ich sähe auch nicht ein, wie

das möglich gewesen wäre; ich bin ja so harmlos, dazu von ziemlich angenehmem Aussehen und mehr denn „ziemlich“ reich. Abeline hat in Erfahrung gebracht, daß ihr Onkel einst, in vorgeschichtlichen Zeiten, meiner Urgroßmutter einen Antrag gemacht, der aber auch zurückgewiesen wurde. Das mag ja wohl sein; aber ich finde es doch zu erbärmlich von dem Alten, so lange hinterher, ein halbes Jahrhundert oder mehr, noch Rache nehmen zu wollen!

Der Verkehr meiner ehrwürdigen Verwandten mit dem galanten Obersten war allerdings etwas sonderbar. Sie sahen sich sehr oft; doch, sowie sie beisammen waren, zankten sie sich unermüdlich. Gewöhnlich trug Urgroßmama den Sieg davon und entfernte sich dann triumphierend, auf meinen Arm gestützt, ihren Gegner erbtzt und aufgebracht zurücklassend, der dann von seiner Nichte beruhigt werden mußte. Ich sprach ein- oder zweimal ernstlich darüber mit Abeline: „Es muß so aufregend für die beiden sein,“ meinte ich.

„Mein lieber Dick,“ entgegnete sie beschwichtigend, „du verstehst das nur nicht, das ist ja eine Art vorfrühtlicher Liebelei; sie genieszen es im Grund sehr, die beiden lieben Alten!“

Es war früh im Lenz. Ich war auf einige Tage mit meinem neuen Simplex-Motor nach der Priorei gefahren. Urgroßmama, die gerade besonders munter schien, zeigte großes Interesse für mein Auto, dessen Mechanismus sie sich erklären ließ.

„Das scheint ja ganz leicht zu gehen!“ bemerkte sie, als ich ihr verschiedenes erklärte.

„Leicht,“ rief ich gedankenlos aus (denn ich war noch voller Entzücken über mein neues Spielzeug), „das sollte ich wohl meinen, ein jedes Kind kann es fahren!“ Und ich konnte nicht genug die Vorzüge dieser alle andern Fabrikate übertreffenden Maschine herausheben, während Urgroßmama mit fast schmeichelhafter Aufmerksamkeit zuhörte. Ihr Interesse für mein Simplex nahm täglich zu, ja, bald ließ sie Pferde und Wagen im Stall stehen und huldigte nur noch dem Autosport mit dem Eifer einer Achtzehnjährigen. Wenn ich nicht selbst mitgehen konnte, fuhr sie mit meinem Heizer, und sie konnte nicht genug rühmen, wie viel angenehmer und erfrischender dies sei als Wagenfahrten.

Der Oberst und Abeline waren während des ersten Teils meines Aufenthalts in der Priorei verreist gewesen. Den Tag nach ihrer Rückkehr begegnete ich Abeline zufällig in dem kleinen Landstädtchen, das zwischen den beiden Gütern lag. Sie radelte, ich ritt eines der kürzlich von Urgroßmama so vernachlässigten Wagenpferde.

„Wie geht's dem Oberst?“ frug ich nach der Begrüßung, in wenig begeistertem Ton.

„Er ist sehr befriedigt von sich selbst!“ entgegnete Abeline, auf ihr Rad gelehnt, mir einen Blick zuwerfend, der mir vollständig den Kopf verdrehte. „Er bildet sich ein, nun endlich einmal Lady Foyle übertrumpft zu haben.“

„Haben sie denn wieder einmal einen Kampf mit einander ausgefochten?“ frug ich.

„Ja, und zwar habe ich sie noch nie so aufgeregt gesehen, wie dies letzte Mal.“

„Was war denn der Gegenstand des Zwistes?“

„Autos!“ Abeline fuhr fort: „Am Tag vor unserer Abreise speisten wir in der Priorei; das Gespräch drehte sich gerade um moderne Arten von Zeitvertreib, als mein Onkel bemerkte, daß Autos junge Männer zu verabscheuenswerten Einfaltspinneln machen.“

„Wirklich!“

„Nun, das brachte Lady Foyle ganz außer sich. Sie hatte denselben Morgen von deinem neuen Auto gehört und verteidigte diesen Sport nach bestem Können, behauptend, daß er ebensoviel Geistesgegenwart und Geschicklichkeit verlange, wie jeder andere auch.“

„Und der Oberst?“

Abeline lachte, dann jedoch wurde sie gleich wieder ernst. „Onkel war höchst unliebenswürdig und wollte wissen, was wohl noch aus der zukünftigen Generation werden solle, wenn



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1902.

schon jetzt die jungen Männer anfangen, in großen Kinderwagen im Land herumzufahren. Endlich wurde die ganze Geschichte zu einem Vergleich der jungen Männer von heutzutage mit denjenigen der „guten, alten Zeit.“

„Wer hat denn den Sieg davongetragen?“ frug ich mit Interesse.

„Es war eigentlich diesmal eine Art unentschiedener Wettlauf. Onkel machte allerhand abscheuliche Bemerkungen über die heutige Jugend, während Lady Foyle ihn mit einigen gut sitzenden Hieben auf die vergangene übertraf. Endlich mußte ich dazwischen kommen und beide beruhigen. Onkel schlug noch einmal auf den Tisch mit den Worten: Nun gut, meine Gnädigste, wenn es Ihnen mal gelingt, mich in einem Ihrer infernaln Autos spazieren zu fahren, daß mein Herz hebt und mir das Blut in den Adern gerinnt, dann ergebe ich mich Ihnen ganz, und Sie können mit mir anstellen, was Sie wollen.“

Wir beide lachten.

„Adeline, dein Onkel ist doch der eigenstimmigste, verknöchertste alte Zuchtmeister im ganzen Reich; wenn du einundzwanzig Jahre alt bist, heiraten wir doch, ob er es will oder nicht, nicht wahr, Liebling?“

Sie schlug die Augen nieder und drehte ihre Handschuhe hin und her. „Ich weiß nicht, Dick. Natürlich täte ich es furchtbar gern; aber der Onkel war doch immer so“

Und dann brach sie plötzlich ab; denn ein verdammter, blödsinniger Bekannter näherte sich eben, um uns anzusprechen.

* * *

Urgroßmama und ich waren beim Oberst zum Lunch geladen. Die beiden Alten unterließen Höflichkeiten dieser Art nie, mochte der Kriegszustand sein, wie er wollte. Urgroßmama drang darauf, daß wir per Simplex hinfübrten. Mir schien dies etwas bedenklich, da es oft gefährlich ist, vor dem Stier die rote Fahne zu schwenken; doch da die alte Dame darauf bestand und auch ich nicht gern die Gelegenheit, Adeline zu sehen, aufgab, war ich genötigt, beizustimmen. Wir waren sehr bald dort, fuhren mit großer Geschwindigkeit die Einfahrt hinauf und standen pufend und schnaubend vor der Türe, aus der eben der Oberst, händereibend und augenscheinlich sehr gut aufgelegt, heraustrat, um uns zu empfangen. Als er sah, auf welche Weise wir hergekommen waren, stand er stockstill und brummte zu Adeline, die hinter ihm stand: „Seh' mir mal einer da zu! Das soll englisch sein oder etwa gar männlich, diese verdrehte ausländische Narrheit! . . .“ Dann kam er mit sehr erregter Miene herunter, um, galant wie immer, Urgroßmama beim Aussteigen zu helfen. Ich sprang hinaus, um Adeline zu begrüßen, es meiner Ahne überlassend, dem aufgebrachten Herrn lebenswürdig zuzulächeln.

„Verdammen Sie das Ding doch nicht ganz ohne Grund, lieber Oberst!“ lächelte sie ganz gefährlich bestrickend. „Lassen Sie sich doch von Dick mal fahren; es ist wirklich höchst erfrischend!“ Bei diesen Worten rückte sie in des Heizers Sitz, um dem Oberst Platz zu machen; doch dieser entgegnete spöttlich: „Eher lasse ich mich hängen, als daß ich so den Narren spiele!“

Es entstand ein kurzes Schweigen, währenddessen ich, tief in Adelines Augen schauend, ihr allerhand verliebte Dinge zuflüsterte und das Simplex einladend pufte und pufete.

Da wurde Urgroßmama ganz plötzlich von des Teufels Geist erfasst. „Nun, liebster Oberst,“ murmelte sie leise, „wenn Sie gar so hartnäckig sind, muß ich am Ende annehmen, daß Sie sich einfach etwas fürchten!“

Der Oberst fuhr wie von einer Kugel getroffen zusammen, warf ihr einen Blick zu, der das Blut in den Adern einer Boa Constrictor hätte gerinnen machen können, und sprang dann mit unglaublicher Behendigkeit in das Auto.

Durch ein leises Brummen aufmerksam gemacht, drehte ich mich um, gerade zur rechten Zeit, um einen mutwilligen Blick der alten Dame aufzufangen und zu sehen, wie ihre dünnen Finger das Steuer umfaßten, während ihre zusammengepreßten Lippen nur zu klar bewiesen, daß sie auch mit dem Fuß auf etwas drückte. Mein Herz hörte auf zu schlagen. „Großmütterchen!“ rief ich und stürzte kopfüber die Treppe hinunter; doch es war schon zu spät, mit einem extra lauten Puff flog mein Simplex wie ein Meteor die Einfahrt hinunter. Meine Urgroßmutter war wirklich und wahrhaftig mit dem Oberst durchgebrannt.

Adeline schrie laut auf vor Schreck; der Oberst hatte sich



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1903.



auch erhoben und quiekte mit heiserer Stimme, und ich flog mit Windeseite der Maschine nach; doch die mutige Alte, die eine gerade Straße vor sich sah, fuhr mit äußerster Geschwindigkeit, sodaß ich ebenso gut den Versuch hätte machen können, eine Katze zu fangen. Sie waren schon außerhalb des Parktors und sausten die Landstraße entlang. Ganz außer Atem stand ich endlich still und ging wieder dem Haus zu, wo Adeline, ganz bleich vor Schreck, mir entgegenkam.

er eigentlich nie etwas gegen dich einzuwenden gehabt — Nun, und so kam denn die Geschichte ins Reine!

Und so blieb es denn auch: niemals haben wir auch nur den geringsten Widerstand von Seiten des Onkels erfahren. Um aber unsere Familienüberlieferung betreffs „jugendlicher Verbindungen“ aufrecht zu erhalten, heirateten wir schon im kommenden Frühling ... Und wer weiß, ob Adeline nicht auch einst noch Urgroßmutter wird.

„Oh, Dick,“ rief sie, meinen Arm ergreifend, „wie konntest du es nur zugeben, daß sich die beiden lieben Alten so ganz allein hineinsetzten; sie werden kurz und klein geschlagen werden! Oh, was können wir nur tun!“

Unschuldiges Kind, das sich einbildete, das Auto sei von selbst losgegangen! Das einzige, was uns zu tun übrig blieb, war zu warten. Dies taten wir denn auch, ungeduldig die Einfahrt auf- und niedergehend. Es war uns, als sei eine ganze Woche dahingegangen, in Wirklichkeit war es eine halbe Stunde. Das erfolglose Warten fing endlich an, unerträglich zu werden, als ein schwaches Surren an unser Ohr klang und wir ganz in der Ferne eine Staubwolke und mitten drin das Simplex gewahrten.

Urgroßmama hatte es heil und sicher zurückgebracht. Sie saß hochaufgerichtet und siegreich in des Heizers Platz, während der Oberst zitternd und blaß neben ihr kauerte.

Welch unsägliche Erleichterung für uns! Ohne viel zu sagen, halfen wir ihnen aussteigen; Adeline führte sie hinein zum Lunch, während ich das Auto zum Wagenschuppen fuhr.

Eine schweigende Mahlzeit folgte. Urgroßmama war etwas erschöpft, ließ es sich aber nicht merken; der Oberst dagegen war erstaunlich demütig.

Etwas später rief mich die liebe Alte beiseite.

„Es ist nun alles in Ordnung, Dick!“ flüsterte sie triumphierend. „Es geschah ja nur zu deinem Besten. Ich habe ihm Angst gemacht, und das bezweckte ich auch. Ich bestach deinen Heizer, damit er mich das Fahren lehren soll. Wir flogen nur so dahin, als ob die Furien hinter uns wären. Auf meine Frage, ob er je auf dem Schlachtfeld oder auf der Jagd ein aufregenderes Abenteuer erlebt, rief er mir ein zitterndes Nein zu. Dann ergriff ich die Gelegenheit, um ihn wegen deiner und Adelines um Rat zu fragen. Erst schien er sehr zurückhaltend; doch als ich ihm vorschlug, noch über den Grabweg und zurück durch das Totental zu fahren, um die Sache recht gemüthlich zu besprechen, da fand er plötzlich, daß

★ Nachtlied. ★

Wandelt wieder durch die Nacht,
Süße Trostgedanken!
Kommt mit leisem Himmelsgruß
Zu den armen Kranken!

Zieht des Tages Schmerzenspfeil
Aus den tiefen Wunden
Oder hüllt in sanften Schlaf,
Was nicht kann gesunden!

Und dem Dichter, der da seufzt
Unter dem Geschiebe,
Gebt ein froh und lindernd Lied,
Daß es ihn erquicket!

Und mit lichtem Finger zeigt
Jedem seine Sterne
Durch der dunkeln Wolken Riß
In der goldnen ferne!

Jedem Menschen, der da liebt,
Heimlich liebt und leidet,
Zeigt ein Glück, an dem sein Herz
Stille satt sich weidet!

Adolf Keller, Stein a. Rh.